

Besuch auf Mayotte – die französische Insel in der Straße von Mozambique

vom 30.09.-13.10.2017

Der Check In für Dzaoudzi beginnt am Flughafen CDG in Paris um 17:00h, doch schon lange vorher bildet sich eine recht disziplinierte Schlange vor den Abfertigungsschaltern. Wir fallen auf, wir haben nur zwei Koffer und keine aufgetürmten Gepäckstücke vor uns auf dem Wägelchen liegen. Außerdem bin ich nicht bunt gekleidet als Frau – denn die einheimischen Damen tragen stolz ihre landesübliche Tracht, den sogenannten Salouva mit dem Kishali (ein langer Stoffschlauch, der über der Brust geknotet wird und eine Art Schal aus dem gleichen Stoff, über dem Kopf oder den Schultern getragen). Ganz viele Kühlboxen, fest mit Folie umhüllt, werden aufgegeben. Was darin wohl transportiert wird?

Vorgesehener Abflug 21:30h, um 20:00h wird ein späterer Abflug angekündigt. Um 21:00h werden Wasserflaschen und Sandwiches unter den Passagieren verteilt – immerhin über 250 Personen, denn die Maschine ist ausgebucht. Es gibt kein Murren, keine Beschwerden, kein lautes Gemeckere, selbst die Babys schreien nicht! Alle bleiben cool, eine stoische afrikanische Ruhe liegt über der Wartehalle. Nur wir warten noch in dieser riesigen Flughafenstadt Charles de Gaulles – man ergibt sich in sein Schicksal, man kann es ja eh nicht ändern. Ein technischer Defekt am Flugzeug muss repariert werden.

Endlich, es soll um 02:00h losgehen, nach einem schier endlosen Rollfeld, vorbei an den tausenden Lichtern des Flughafens heben wir schließlich ab – es ist 03:00h früh – wir haben es geschafft, wir sind in der Luft! Der Dreamliner, eine neue Boeing 787 ist sehr ruhig im Flug und ich schlafe bald richtig fest ein.

Mit 5 ½ Std. Verspätung landen wir auf der kleinen Insel Mayotte, deren neue Landebahn nun auch solch riesigen Fliegern das Landen erlaubt. Die Air Austral verbindet nun Paris mit Mayotte mit einer direkten Verbindung. Wir sind politisch in Frankreich geblieben und haben die EU nicht verlassen. Geographisch befinden wir uns in der Straße von Mosambique, zwischen

Madagaskar und dem afrikanischen Festland.

Mayotte gehört geographisch zur Inselgruppe der Komoren und hat ein tropisches Klima. Die Insel ist klein, gebirgig und wird von einer riesigen Lagune umschlossen. Es soll noch ein Naturparadies sein, im Indischen Ozean gelegen, das fast keine EU-Bürger kennen – und doch – es ist wie zu Hause, wir müssen kein Geld tauschen, wir werden mit Euros zahlen.



Es ist warm, sehr warm. Celine, die Leiterin der Agentur Baobab- Tours empfängt uns in der kleinen Flughafenhalle, erklärt das Wichtigste, gibt uns die Voucher und ruft uns ein Taxi. Die

ersten drei Nächte verbringen wir in der Gite „Les Couleurs“, deren Besitzer Laurant uns gleich mit vielen wichtigen Infos versorgt und uns Tipps für Restaurants am Abend gibt. Es ist nun schon bald 17:00h und in einer Stunde geht die Sonne unter. Also geht es gleich los, den Berg hinunter zu Fuß und bis zum Meer. Es gibt dort einen kleinen Strand, viele Kinder toben im Wasser. Die Mütter sitzen im Sand, beobachten ihren Nachwuchs und plauschen miteinander. Der Muezzin ruft und singt, es dämmt schon und die Sonne verschwindet hinter den gegenüberliegenden Bergen. Ganz schnell ist es ziemlich dunkel. Wie vermutet gibt es kaum Straßenbeleuchtung. Wir laufen einen längeren Straßendamm entlang, der die Flughafeninsel Dzaoudzi mit einer weiteren Insel verbindet. Hier

liegt dann auch das schicke Strandlokal „Le Faré“, wo wir leckeren Fisch essen. Mit Blick auf den Strand im Dunkeln sieht man eigentlich nichts, wir hören auch kein Meeresrauschen, denn es herrscht gerade Ebbe. Das offene Lokal hat fast nur weiße Gäste, aber wir sehen auch, dies sind keine Touristen, das sind alles hier arbeitende Franzosen von „la Metropole“ - also Paris, so wird die Hauptstadt hier überall genannt.

Der Weg zurück im Dunkeln ist nicht so kompliziert wie vermutet. Wir kommen an einem riesigen Sportfeld vorbei, wo unter hellen Scheinwerfern z.T. richtige Hünen Basketball spielen. Auf den Tribünen sitzen einige Zuschauer und klatschen. Es ist immer noch so warm. Wir sind in den Tropen! Nachts laufen hier nur Einheimische herum, also fallen wir schon auf. Doch es interessiert sich keiner für uns! Auf den unbeleuchteten Wegen liegt Müll am Straßenrand. Wird wohl morgen weggeräumt. Grillen zirpen, vereinzelt krähen Hähne und ab und zu überholt uns ein Auto. Wir haben einen eigenen Schlüssel für das Hoftor der Gite und fallen dann sofort total müde ins Bett.

Am nächsten Morgen geht es schon früh los! Der gebuchte Bootsausflug findet heute schon statt und beginnt am Hafen, wo die Fähre nach Mamoudzou ablegt. Zu Fuß wäre das zu weit, also warten wir, wie von Laurant instruiert, an der Haltestelle für Sammeltaxen. Und tatsächlich, keine zwei Minuten später hält auch schon auf Wink ein halb besetztes Taxi. Wir quetschen uns noch hinein und nach kurzer Fahrt sind wir am Ziel. Der Einheitspreis auf der Insel hier ist € 1,40 p.P. für eine Kurzstrecke. Akzeptabel! Wir sind die ersten am Treffpunkt und unser Bootsführer Roman weißt uns auf dem Zodiak ein.

Zwischen Segelbooten und kleinen Fischkuttern fahren wir hindurch und nehmen noch insgesamt weitere 7 Personen in Mamoudzou mit auf, bevor es dann hinaus in die Weiten der Lagune geht. Laut Insiderinfos bewegen sich vereinzelt Wale im Norden und tatsächlich schon nach ca. einer halben Stunde halten wir an, der Motor wird abgestellt und das intensive Ausschauen beginnt. Da - eine Rückenflosse und dann nach ein paar Sekunden des Abtauchens schlägt die einseitig weiße Schwanzflosse eines Buckelwales hoch und verschwindet dann wieder im blauen Wasser. Ein Schauspiel das immer unverhofft kommt und für mich

mit meiner langsamen Handykamera nicht festzuhalten ist. Auch habe ich ehrlich gesagt Angst, dass mir das Ding ins Wasser fällt, denn auf dem Zodiac ist Balancieren angesagt und so professionell wie z.B. eine Französin, die ihr Handy angekettet hat, bin ich natürlich nicht ausgestattet. Nach den strengen Vorschriften hier im Meeresnaturpark dürfen z.B. nur zwei Boote sich den Walen nähern, maximal eine halbe Stunde bleiben und dann muss abgedreht werden. Später, als wir Delphine entdecken, dürfen auch nur maximal 10 Personen sich im Wasser in deren Nähe aufhalten. Hier hatten wir großes Glück, die „Flipper“ kamen ganz dicht ans Boot heran und wir erlebten, wie diese einzigartigen Meeressäuger wirklich ums Boot herum schwammen.

Um Mayotte erstreckt sich eine ca. 195 km lange ringförmige Riffformation, die diese einzigartige Lagune umschließt. Hier tummeln sich neben Walen, Delphinen und Schildkröten auch die seltenen Dugongs, das sind Gabelschwanzseekühe. Die Korallen- und bunte Fischwelt ist natürlich ein Eldorado für Taucher und Schnorchler – selbst vom Boot aus konnte man die Vielfalt der Unterwasserwelt schon erkennen, da das Wasser bis in einige Meter Tiefe glasklar ist. Welch eine Natur! Dass es das noch gibt – nirgendwo Spuren des Menschen hier draußen, am Horizont die Berge der Insel und ansonsten nur der weite Indische Ozean....

Mittags landen wir zum Picknick an einem einsamen weißen Strand der unbewohnten Mztamboro-Insel. Roman wirft den Anker und wir waten durch das warme, türkisfarbene Wasser und neben großen Steinen werfen wir uns in den Schatten auf den Sand. Robinsongefühle kommen auf!

Doch wir glauben es nicht, ein graues Motorboot nähert sich der Bucht und fährt direkt auf uns zu.

Es ist ein Grenzüberwachungsboot des Zolls und die Uniformierten befragen unseren Guide, wie, was und wieso....warum kamen wir von einer anderen Richtung zur Insel? Auf dem Radar sind wir aufgefallen! Es wird hier die europäische Außengrenze überwacht, die nächste Komoreninsel liegt nur ca. 130km entfernt. Und von dort kommen viele illegal nach Mayotte – nach Europa.

Am Nachmittag sehen wir wieder Delphine und fahren schließlich an Longoni vorbei, dem Containerhafen. Später erfahre ich, dass hier, selten genug, Kreuzfahrtschiffe anlegen können, nur hier ist dies möglich. Wirklich keine Schauseite dieser wunderschönen

Insel!

Am 3.Tag wollen wir „La Petite Terre“ entdecken, die kleine vorgelagerte Insel mit dem Flughafen, aber auch mit viel Natur! Im Gegensatz dazu heißt die Hauptinsel „Grande Terre“, hinter deren Bergen hier die Sonne untergeht. Dazu dann aber später.....

Wir finden schnell den Wanderweg zum Lac Dziani, dessen Foto mich schon in Deutschland fasziniert hat. Ganz grün schimmert das sehr salzhaltige Wasser in diesem fast runden See. Es ist der eingestürzte Krater eines ehemaligen Vulkans, wie es auf einer



Schautafel geschrieben steht. Der Wanderweg auf dem Rand des Kraters mit Blick auf das Meer und auf Grande Terre ist ohne Bäume, somit schattenlos und wir entscheiden uns für die Abkürzung zu den versteckten Stränden.

Nun wird es richtig schwierig, wo geht es lang? Kein richtiger Weg ist mehr erkennbar – es geht über Wurzelwerk, schmale und steinige Pfade, bergauf, bergab und immer mehr in der Sonne, die schon ganz schön sticht.

Doch dann von oben, wie aus der Vogelsicht, liegt unter uns eine Sandbucht, im Halbrund,

wieder so ein Kraterrest! Jetzt sind sie nicht mehr weit, die Moya-Strände. Doch der Weg hinunter ist sehr steil und ich setze mich einmal richtig auf den „Hosenboden“ - das tat richtig weh.

Angekommen - die erste Bucht ist menschenleer, vorbei am Baobab-Baum liegt hinter den Mangroven die zweite Bucht, von steilen Hängen fast dreiviertel umschlossen. Hier setzten wir uns unter einen Takamaka-Baum in den Schatten und blicken zufrieden auf das flache Wasser, es ist Ebbe. Nun liegen wir hier im Sand, genießen die Wärme und beobachten die Natur.



Immer wieder kreist ein Weißschwanz-tropik Vogelpaar über die Bucht und stoppt am Hang. Ganz erhaben drehen sie ihre Kreise. Direkt über uns in den Zweigen piepst ein ganz kleiner Vogel, ich denke es ist ein Kolibri – doch es ist die afrikanische

Variante – eine Art Nektarenvogel, der hier auch ganz endemisch vorkommt. Er hat eine gelb-rot gefärbte Bauchseite und einen krummen Schnabel zur Aufnahme des Blütennektars. Das lese ich aber auch erst später. Nach circa zwei Stunden ist endlich das Wasser so tief, dass man schwimmen kann. Es ist wie in einer Badewanne.

Ab und zu war ja das Köpfchen einer Schildkröte aufgetaucht, das hatten wir vom Strand aus beobachtet – nun ist es weg.

Nicht zu spät brechen wir auf, am ersten Strand liegen nun ein paar Leute, bis zu unserem hatte sich keiner verirrt. Wir laufen auf der Straße zurück zum Ort, dies ist eine bessere Piste, leider am Rand auch schon stellenweise eine Mülldeponie - Schade! Eine Bananenplantage wirkt verlassen und unbearbeitet. Als der Ort auftaucht kommen uns ganz viele Schüler entgegen – hier gibt es wohl auch Ganztagsunterricht. Für uns auffällig, wir sehen keine Schuluniform. Die Grundstücke sind nicht einsehbar, Wellblechteile bilden eine Art Zaun. Davor stehen Briefkästen ähnlich wie in den USA. Es ist hier recht staubig, alles wirkt sehr ärmlich, doch viele Autos stehen auch am Straßenrand. Wir grüßen immer freundlich und man grüßt uns zurück.... Kurz nach 18 Uhr ist es ganz schnell wieder dunkel!

Am 4.Tag geht es nun auf die Hauptinsel – Grande Terre. Per Taxi und Fähre hinüber nach Mamoudzou, der Hauptstadt von Mayotte. Die Fähre dauert 20 Minuten und von dieser Seite aus zahlt man

nichts. Es passen vielleicht 25 Autos auf dieses Schiff, das am Heck und am Bug eine Klappe für die Fahrzeuge hat. Alle Fußgänger haben Gepäck dabei – wir ja auch mit unseren zwei Koffern. Drüben am vereinbarten Treffpunkt wartet schon ein Vertreter von Europcar mit dem Wagen. Und plötzlich fährt auch Celine vor und begrüßt uns. Was für eine Betreuung! Nach kurzer Einweisung und weiteren Tipps geht es dann los per PKW und Lounas Part beginnt. Er ist der Chauffeur auf der weiteren Reise. Und das ist eine wahre Herausforderung auf Mayotte und seinen Straßen!

Die Hauptstadt haben wir ganz schnell verlassen und wenden uns nach Süden. Die Entfernungen sind ja nicht groß und ziemlich schnell biegen wir dann schon ab ins Inselinnere. Es beginnt sofort der Anstieg, die tropische Landschaft fasziniert vor allem mit den riesigen Bäumen. Wir halten uns genau an die Beschreibung und die letzten drei Kilometer sind der Knaller – eine Piste mitten im Wald mit Schlaglöchern, Abbrüchen, Serpentinaen und Dellen – man wird nur durchgeschüttelt und das im Schrittempo. Am Ende dieser Tortur geht es nochmals steil hinunter und wir blicken auf die Einfahrt zu unserer Gite „Relais Forestier“. Mitten im Wald von Combani stehen hier 5 Bungalows am Hang mit einer großen Gemeinschaftsterrasse und dem Haus der Betreiber Nadine und Gyl.

Es sind französische Aussteiger, die sich ihren Traum erfüllten. Mitten im Regenwald auf ca. 500m Höhe eine kleine Anlage für Gäste mit Lust zum Wandern durch die tropische Natur. Sie betreuen sehr persönlich, bekochen die Gäste und kümmern sich um das Anwesen. Also ein Job rund um die Uhr. Der Ausblick von unserer „Hütte“ ist toll. Über den Regenwald hinweg sehen wir bis nach Mammoudzou und auf das Meer am Horizont. Hier auf unserer kleinen Terrasse vor unserem Zimmer ist der Blick einer der Schönsten während unserer gesamten Reise. Und es gibt WLAN! Der erste Spaziergang geht wieder die Piste zurück und nach einer Abbiegung zu einem Riesenbambus.

Diese Pflanze kommt ja aus Asien, wie viele andere auch. Aus Amerika ist hier ebenfalls manche Pflanze heimisch worden – somit ist es schwer zu erkennen, was nun wirklich nur hier stammt, aber das erfahren wir dann am nächsten Tag. Der Bambus ist mehr als 20m hoch – gigantisch – es ist ein richtiger Wald, der undurch-



dringbar scheint. Und wir sind hier auch wieder allein! In diesen Nächten haben wir Vollmond und tatsächlich ist der Himmel abends klar. Der Mond scheint so hell, dass fast keine Sterne zu sehen sind. In der Ferne spiegelt sich das Licht in der See.

Es frischt auf in der Nacht, dass man eine Jacke braucht und eine Bettdecke – ist ja klar, wir sind nicht mehr auf Meereshöhe.

Zum Frühstück gibt es frisch gebackenes Brot mit selbstgemachter Marmelade und tropische Früchte.

Von der Terrasse aus beobachten wir eine kleine Gruppe Makis, die auf ihre Fütterung wartet. Das ist hier die morgendliche Touristenattraktion – gleich am Rand des Waldes versammeln sich jeden Morgen diese süßen kleinen Halbaffen und fressen einem aus der Hand, springen auf die Schulter oder hüpfen auf den Arm. Mit den langen Schwänzen, der spitzen Schnauze und ihren roten hervorstechenden Augen sind sie für uns wirklich sehr



exotisch und die Stars im Regenwald! Den lernen wir am 6.Tag mit Attoumani richtig kennen. Er holt uns vormittags im Relais ab und dann wandern wir über vier Stunden durch den Wald, zuerst immer

bergab und später entsprechend anstrengend zurück. Doch wir laufen nie in der Sonne, immer im Schatten der Bäume und Sträucher. Unser „Guide“ ist der ideale Repräsentant seiner Insel

und er liebt sie über alles. Er arbeitet sein halbes Leben schon im Tourismus und war sogar schon auf der ITB in Berlin. Und er kennt die Insel wie seine Westentasche. Ohne Karte, GPS oder Kompass erkennt er alle Pfade im Wald. Und für alle Fragen hat er eine Antwort. Er erklärt die Bäume mit Namen, schildert die Nutzung, erzählt über die Früchte und Gemüse, die hier in den Plantagen geerntet werden, woher diese ursprünglich kommen. Er lässt uns probieren, schmecken und natürlich in Ruhe fotografieren. Ich gebe es zu, manchmal redet er ein bisschen zu schnell, doch ich schreibe das Wichtigste mit und am Abend in unserer kleinen Bibliothek auf der Terrasse finde ich dann die Fachausdrücke und Namen richtig geschrieben all dieser wunderschönen Pflanzen die hier wild wachsen. Es ist ein wahres Paradies, dieser Wald! Über Zimtbäume haben wir gelernt, wie die Rinde geerntet wird und sich diese erst bei der Trocknung zusammenrollt. Es gibt 23 Arten von Mangobäumen, deren Ernte beginnt nun Ende Oktober. Viele grüne Früchte sehen wir schon herunterhängen. Die wertvolle Vanille ist eine Liane, die bei 50% Schatten und 50% Licht am besten gedeiht. Vom Bambus wird alles verwendet, früher vor allem als Baumaterial für Häuser. Die reifen, handball- großen Früchte des Brotfruchtbaums werden als Gemüse salzig gekocht oder gegrillt – wir sehen



hier wunderschöne Exemplare in den Baumkronen mit den typisch gefiederten Blättern. Auch faszinierend sind die Jackfrüchte, die bis zu 20kg schwer werden können und daher natürlich nur direkt am Baumstamm wachsen. Dieses grüne ballonartige Obst isst man aufgeschlagen, pult das Fruchtfleisch heraus und entfernt die großen weißen Kerne (haben wir später probiert und war richtig süß). Die riesigen Litschibäume blühen gerade weiß und im Dezember wird geerntet – dann werden die Früchte ja auch bei uns verkauft. Und besonders seltsam

und vollkommen unbekannt ist uns der Ylang-Ylang Baum, der als

Kulturpflanze zurechtgestutzt wird, auf ca. 2 Meter Höhe. Dann sind die gelben sternförmigen Blüten leichter zu ernten. Sackweise werden diese dann in Destillieren vor Ort gekocht und das kostbare Öl gewonnen, das als Basis zur Parfümherstellung dient. Leider sind die vielen Ylang-Ylang Plantagen auf Mayotte verwahrlost, das Geschäft läuft nicht mehr. Auf den Komoren, Madagaskar und in Indonesien wird heute produziert, was u.a. Chanel no.5 so betörend macht. Eine abgezapfte Blüte roch noch nach zwei Tagen ganz intensiv. Ergänzen möchte ich noch den Nelkenbaum und die Belimbi - Frucht, letztere gibt es nur hier auf Mayotte.

Ein unglaublicher Reichtum herrscht im Regenwald – diese Wanderung wird mir unvergesslich bleiben.

Zum Abschied lädt uns Attoumani ein, am nächsten Tag in seinem Dorf an einem Hochzeitsfest teilzunehmen. Was für eine Ehre! Wir verabreden uns und freuen uns auf den nächsten Tag....

Am Abend haben wir auf der Terrasse noch eine angeregte Unterhaltung mit zwei Ornithologen aus den USA und England, die sich wohl schon über Jahre kennen. Sie kommen direkt von den Komoren und haben dort eine besondere Spezies beobachtet. Auf Englisch und Französisch verständigen wir uns so gerade und erfahren auch von einer endemischen Vogelart, die es nur in der Kabylei gibt. Den lateinischen Namen googeln wir später im Bett – es ist der Kabylenkleiber – wurde erst 1975 entdeckt. Da muss Lounas nach Mayotte reisen um über die Vogelwelt in seiner Heimat zu erfahren....

Tags darauf heißt es Abschied nehmen von dieser wunderschönen Unterkunft mitten in der Natur. Es waren drei unvergessliche Tage. Doch nun geht es über die Piste zurück zur Straße und nur circa



30 km weiter besuchen wir zuerst den Markt von Coconi. Er kündigt sich schon von weitem an, überall parken Autos am Straßenrand. Auf dem Gelände einer Landwirtschaftsschule findet hier jeden ersten Samstag im Monat eine Art Kunst-

gewerbe- und Handwerksmarkt statt. Die Ware liegt auf Tischen oder am Boden, z.T. sitzen die Verkäufer auch auf der Erde. Hier könnte man tatsächlich ein paar Souvenirs für zu Hause kaufen d.h. geflochtene Taschen und Hüte, bestickte Vorhänge, Essenzen, Öle, Gewürze, Bambus-Produkte, Marmeladen oder Säfte. Es sind viele weiße Franzosen da, die wohl vor allem von der Hauptstadt kommen.

Kokosnüsse werden aufgeschlagen und als Erfrischungsgetränk verkauft und gegrillte Hähnchenschenkel sind hier wohl der Renner! Es fängt an zu regnen, schnell steht man im Matsch, aber das stört keinen. Gegen 12 Uhr löst sich der Markt auf, es war ehrlich nichts Besonderes, doch für die Insel wohl eine der Haupt -Shopping - Attraktionen.

Nun geht es zurück zur Familie unseres Waldführers, wo wir schon vor dem Haus das Auto geparkt hatten. Im Haus gibt es in der Mitte ein riesiges Wohnzimmer und von hier aus führen die Türen in die drum herum liegenden Zimmer. Das Schlafzimmer des Hausherrn hat ein offenes Regal bis oben mit Kleidern und Stoffen befüllt.

Attoumanis Frau zeigt mir verschiedene Salouvas (also die Stoffe der traditionellen Kleidung) und ich kann mir einen aussuchen mit einem Oberteil aus Spitze. Lounas wird auch versorgt mit einem weissen glänzenden Kandzu (wie ein Nachthemd, einfarbig weiß, sieht sehr edel aus) sowie einer afrikanischen bunten bestickten Mütze, die ihm richtig gut steht. Lounas könnte man für einen



Einheimischen halten.

So ausgestattet geht es jetzt ins Dorf Ouangani, ca. 5 km entfernt. Der Hochzeitszug ist schon in vollem Gange. Vorn die Männer, die sich im Takt der Musik bewegen, in der Mitte die Musiker mit ihren Trommeln, dahinter die ganz wichtigen Herren, gekleidet in grenadin farbigen Samtroben wie früher die Sultane. Sie werden umringt von zum Teil rückwärts laufenden jungen Damen, die ihnen die

knallroten Papierschirmchen halten und sie so vor der Sonne schützen. Ihnen folgen dann, auch ganz im Takt wiegend die weiblichen Gäste in Festtagskleidung. Alle sind herausgeputzt und keiner hat sich hier mit westlicher Kleidung verirrt. Nun ist mir klar, warum wir uns umziehen mussten. Viele Frauen tragen ihre Schönheitsmaske, die "Mzinzano" und sehen für das



europäische Auge recht bizarr aus. Eine ganz fröhliche Stimmung umgibt den „Cortège“, man tauscht sich aus, begrüßt sich, schießt Fotos mit dem Handy, singt mit und läuft im Takt. Welch ein Spektakel! Das ist keine Show, das ist echtes Leben – der große Hochzeitsfestzug, so wie

es in den Reiseführern beschrieben wird, ein „M`chogoro“ - mitten im Dorf auf der Straße ziehen wir zusammen zum Festzelt für die Frauen. Unterwegs bleiben die Männer auf einem Platz zurück, der mit langen Tischen ausgestattet ist, für das Festmahl der männlichen Gäste. Zwei Rinder sollen geschlachtet worden sein. Im Zelt für die Frauen gibt es je nach Freundes- und Verwandtschaftskreis unterschiedlich aufgetürmte Speisen- und Getränkedosenstapel, deren Funktion mir nicht ganz klar wurde. Aus Boxen dringt laute Musik, man versteht kaum etwas. Die Gruppen erkennen ihre Päckchen und setzen sich auf den Boden drum herum und dann beginnt man auszupacken und zu essen. Später wird dann die Braut gebracht und auf einem besonderen Sessel, etwas erhöht installiert, wird sie Platz nehmen. Das erleben wir aber nicht mehr, denn die Zeit ist fortgeschritten und unser nächstes Quartier liegt noch 40 km entfernt. Da wir mit unbeleuchteten Straßen rechnen empfiehlt es sich, rechtzeitig vor der Dunkelheit anzukommen. So verabschiedete ich mich von vielen Frauen, erhalte noch ein Provianttütchen für die Reise und wir brechen auf. Die Route ist landschaftlich wunderschön entlang der westlichen Inselseite. Vorbei an zahlreichen Buchten mit kleinen Stränden erhaschen wir immer wieder einen fotogenen Blick durch Bäume hindurch auf gegenüberliegende Berge, Landzungen oder Inseln. Doch wir können nicht ständig anhalten für einen Fotostopp – es muss einfach so in Erinnerung bleiben.

Die letzten 5 Tage verbringen wir in der Gite „Mon Ile“, bei einem einheimischen Paar, das für eine Polizeistation das Essen kocht,

ebenso für die Feuerwehr und nebenbei auch Zimmer vermietet. Hier bekommen wir dann abends nach Absprache ein einheimisches Tellergericht mit Fisch, was immer ganz lecker schmeckt. Für € 10,- kostet es die Hälfte als in den wenigen Restaurants und man muss vor allem nicht nochmal los im Dunkeln. Im mittig gelegenen Wohnzimmer gibt es einen Fernseher. Der Hausherr schaut vor allem Fußball und hat mit Lounas genügend Diskussionsstoff. Ich sitze abends lieber draußen auf der Terrasse und lese.



Von hier, im Süden der Insel, liegen weitere Strände nicht weit entfernt. Der berühmteste an der N`Gouja Bucht bietet neben einem Hotel mit Restaurant viele Wassersportmöglichkeiten. Auch eine Tauchschule ist vorhanden. Am

Wochenende ist dort „der Bär los“. Parken nur gegen Gebühr, die besten Schattenplätze sind vormittags schon belegt, kurz es ist richtig touristisch. Interessanter weise sehen wir fast nur weiße Franzosen. Später im Restaurant werden für uns alle Klischees erfüllt. Die französische Familie mit drei Generationen isst zu Mittag ihre drei Gänge, eine Flasche Wein obligatorisch dabei und alles dauert mindestens zwei Stunden. Geld spielte wohl keine Rolle, die Gehälter der hierher Versetzten „de la Metropole“ - also aus Paris – sind richtig gut und entsprechend lässt es sich gut leben... Später erfahren wir auch, warum hier kaum Einheimische baden - das Grillen am Strand ist verboten. So bleiben hier die Weißen meist unter sich....

An den anderen Tagen entdecken wir weitere wunderschöne Strände mit spielenden Kindern, Jugendgruppen, die am Strand Fußball trainieren, Familien die Grillen und uns zum Probieren einladen, alles ganz entspannt. Man verkauft hier nichts am Strand,

man muss für seinen Proviant selbst sorgen. Ein Baguette mit Ölsardinen und zum Nachtisch zuckersüße kleine Bananen – was braucht man mehr? Es ist einfach herrlich im Schatten der Palmen oder der tiefen Kronen der Takamaka- Bäume zu liegen mit Blick auf einen fast leeren Strand. Das Wasser ist brühwarm, beim Schwimmen sieht man nur Natur und hier im Südwesten geht die Sonne direkt im Wasser unter – welch eine Szenerie!



So werden wir uns erinnern an eine afrikanische Insel mit viel Ursprünglichkeit, ohne wirklichen Tourismus, mit lebensfrohen Menschen und unberührter Natur! Und das als Teil der EU – mitten im Indischen Ozean dieses kleine Eiland, das da heißt Mayotte!

Geschrieben im November 2017 von Gundula Boukais